



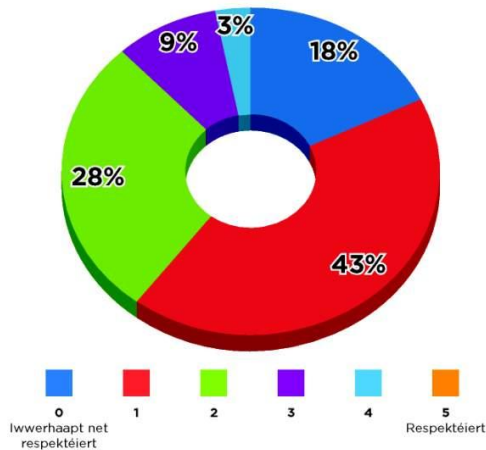
12. September 2019 07 :09 Uhr - Akt: 12. September 2019 08 :09 Uhr

Schlechter Schulstart: Viele Sekundarlehrer fühlen sich gering geachtet

Vor den Sommerferien hatte das Syndikat Erziehung und Wissenschaft des OGBL eine Umfrage bei den Grundschullehrern des Landes über ihre Arbeit durchgeführt. Die Ergebnisse waren katastrophal. Jetzt wiederholte die Gewerkschaft die Übung bei den Sekundarlehrern. Auch wenn die Resultate hier weniger dramatisch erscheinen, so sind sie doch weit entfernt von zufriedenstellend.

Sind zum Beispiel 85 Prozent der Grundschullehrer mit ihrem Beruf unzufrieden, so sind es bei den Sekundarschullehrern (im Volksmund auch "Proffen" genannt) "nur" 62 Prozent, die beruflich nicht zufrieden sind. 80 Prozent fühlen sich nicht anerkannt (beim Grundschulpersonal sind es 90 Prozent), 70 Prozent vermissen Respekt (85 Prozent in den Grundschulen), 80 Prozent fühlen sich sehr stark oder stark gefordert, 8 Prozent gar überfordert. Dabei halten 97 Prozent der Befragten (370 Lehrerinnen und Lehrer machten bei der Umfrage mit) gerne Schule, allerdings würden nur 57 Prozent den Beruf noch mal wählen und nur 43 Prozent würden jungen Menschen empfehlen, Lehrer zu werden. Immerhin 58 Prozent haben bereits darüber nachgedacht, ihren Beruf aufzugeben.

Gëtt de Beruff vum Enseignant
vun der Gesellschaft respektéiert?



Dabei fehlen immer noch zahlreiche ausgebildete Lehrer; nur mit “Chargés” und Quereinsteigern ist der Schulbetrieb überhaupt noch am Laufen zu halten. In vielen wissenschaftlichen Fächern führt der Lehrermangel dazu, dass die 22 normalen Schulstunden pro Lehrkraft nicht mehr ausreichen, um alle Klassen bedienen zu können. Viele Lehrer haben das Maximum von 30 Wochenstunden vor einer Klasse bereits jetzt erreicht.



Erheblicher Mangel herrscht zum Beispiel an Pädagogen, die Informatik lehren. Woher das Personal kommen soll, das den Unterricht in einem neuen, auf Informatik spezialisierten Gymnasium garantieren soll, und wie die Stunden, die künftig laut Ministerium in allen Schulen angeboten werden sollen, in der Praxis abgehalten werden können, sei dabei ein Rätsel, so die SEW-Sprecher um den Vorsitzenden Patrick Arendt (Foto) gestern (11.9.).

Dass der sog. “Stage” reformiert wurde, sei laut SEW ein richtiger Schritt, auch wenn die “richtige Lehrerausbildung” an der Universität, im Gegensatz zu jener am IFEN (“Institut de formation de l’éducation nationale”) des Ministeriums, unabhängig sei. Die einzig wahre Lösung, um dem Lehrermangel zu begegnen, sei eine Aufwertung des Berufs. Nur so könnten wieder junge Menschen für die Arbeit in den Schulen gewonnen werden.

Die Reformen, die unter Erziehungsministerin Mady Delvaux begonnen wurden und von Claude Meisch fortgesetzt wurden, hätten die Schule in eine tiefgreifende Krise geführt,

Lehrer und Eltern hätten das einst allgemein vorherrschende Vertrauen in die Institution verloren.

Hinzu komme, dass die Reformen struktureller Natur seien, um Pädagogik kümmere sich das Ministerium kaum noch; dies werde den Lehrern überlassen, die ansonsten kaum noch Freiheiten für Eigeninitiativen hätten und denen es überdies oft an den Mitteln fehle, um beschlossene Reformen umzusetzen. Besonders dramatisch sei dies in der Berufsausbildung, wo es mittlerweile schon mal vorkommen kann, dass Steinmetze ihr Handwerk im Klassensaal üben müssen.

Der gewachsene gesellschaftliche Druck sei ein weiteres zunehmendes Problem in den Schulen. Zwei arbeitstätige Eltern und Kinder, die von morgens bis abends in Schule und "Maison relais" "verwahrt" werden – dies trage nicht unbedingt zu einem guten Klima bei ...